

Sich reflektieren und Grenzen beachten!

Gedanken zum ethischen Handeln in der Sozialpsychiatrie

VON SVENJA BUNT

Was bedeutet es in der Sozialpsychiatrie, ethisch zu handeln? Auf welcher Grundlage sollten wir in der Sozialpsychiatrie unser Handeln ethisch reflektieren? Gibt es spezielle ethische Normen in der Sozialpsychiatrie? Und wie bedeutsam ist überhaupt Ethik für die Sozialpsychiatrie? – Diese Fragen würden Philosophen stellen und könnten darüber bestimmt problemlos ganze Bücher schreiben. In einem kurzen Artikel lassen sie sich sicher nicht umfassend beantworten.

Nun will ich jedoch auch nicht als Philosophin, sondern eher als Praktikerin in der Sozialpsychiatrie und als engagierte Betroffene überlegen, was Menschen, die in der Sozialpsychiatrie arbeiten, konkret tun können, um ihr Handeln an ethischen Normen zu orientieren. Es geht mir um praktische Hinweise, die vielleicht hilfreich sein können – um Anregungen für Praktiker. Wo fange ich an, wenn ich mein Handeln in der Sozialpsychiatrie ethisch reflektieren möchte? Was kann ich im Alltag tun, um ethischen Anforderungen gerecht zu werden? Dazu im Folgenden einige Gedanken.

Was ist ethisch richtig, was ist falsch?

Im sozialpsychiatrischen Alltag begegnen wir immer wieder ethischen Herausforderungen: Welches Handeln ist beispielsweise ethisch geboten, wenn ein Klient nicht mehr mitwirkt an einer

Wohnbetreuung, klar sagt, er wünscht keine Wohnbetreuung mehr? Soll man dann die Betreuung beenden, auch wenn sich Obdachlosigkeit als Konsequenz abzeichnet? Oder: Ein Klient möchte überhaupt nicht an seiner Suchtproblematik arbeiten, sondern konsumiert täglich. Ist es gerechtfertigt, in diesem Fall eine Wohnbetreuung zu beenden? Oder: Eine Klientin möchte nicht mehr mit der Bezugsbetreuung zusammenarbeiten, sondern wünscht sich eine bestimmte andere Person aus dem Team, offenbar aber, um wichtige Termine nicht wahrnehmen und notwendige Aufgaben nicht erledigen zu müssen. Wie sollen sich die Teammitglieder verhalten? Oder: Eine Klientin ist latent suizidal mit schweren Suizidversuchen in der Vergangenheit. Kann das Team einer Wohnbetreuung die weitere Zusammenarbeit verantworten? Oder: Wann ist es gerechtfertigt, eine Zwangsunterbringung oder eine gesetzliche Betreuung gegen den Willen

des Betroffenen anzuregen? – In meinen Augen sind all dies Beispiele für hammerharte ethische Probleme, die sich im Alltag auch bei guter sozialpsychiatrischer Arbeit und viel Bemühen um eine gute professionelle Beziehung immer wieder ergeben können. Was können Mitarbeitende in der Sozialpsychiatrie machen, um mit solchen schwierigen und zuge-spitzten Situationen ethisch angemessen umzugehen?

Sich reflektieren und mit anderen austauschen

Eine wichtige Aufgabe für Menschen, die in der Sozialpsychiatrie tätig sind, ist die fachliche und auch ethische Reflexion des eigenen Handelns. Wer nachdenkt, wird häufiger in der Lage sein, fragwürdiges Verhalten zu erkennen. Wer sich reflektiert, dem wird es öfter gelingen, nicht impulsiv zu handeln, sondern klug urteilend und vorsichtig. Vieles gilt es zu reflektieren: Das Machtungleichgewicht zwischen Profi und Klient. Die ganz unterschiedlichen sozialen Positionen der Sozialarbeiter und der Klienten. Das Verhalten von Klienten, welches Grenzen infrage stellt. Die Abhängigkeit der Klienten etwa von einem Wohnplatz, einer Institution. Das beschränkte Wissen über bedingende Faktoren schwierigen Verhaltens, die mit der Biografie des jeweiligen Klienten zu tun haben. Die Angst vor aggressivem Verhalten der Klienten. Die Begrenztheit der eigenen Interventionsmöglichkeiten. Das Besondere einer therapeutischen Beziehung.

Um dies alles gut reflektieren zu können, ist ein fachlicher und menschlicher Austausch mit erfahrenen Fachkräften notwendig. Dafür reicht die Supervision beim Arbeitgeber oder der Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen im Team



Foto: Katharina Fischer/photocase.de

in der Regel nicht aus. Es braucht auch einen vertrauensvollen Austausch mit anderen, die diese Art von Arbeit kennen und aufgrund eigener Erfahrung zu ethischen und fachlichen Fragen beraten können. Solche Gelegenheiten sollten alle sozialpsychiatrisch Tätigen in ihren Ausbildungs- und Weiterbildungsgruppen, in halb privaten, halb beruflichen Kontakten suchen.

Selbstreflexion und der Austausch mit anderen sind auch deshalb wichtig, weil wir alle in der Arbeit immer wieder an eigene Grenzen stoßen: Grenzen der eigenen Großzügigkeit gegenüber anderen oder Grenzen in Bezug auf unsere Möglichkeiten. Die Härte, mit der das Leben uns manchmal begegnet, dürfen wir nicht unreflektiert an Klienten weitergeben. Auch auf unserer Seite gibt es aufgrund unserer Biografie und Persönlichkeit bedingende Faktoren, die das, was wir bei Klienten für möglich halten, einschränken können. Die Besonderheiten des eigenen Lebens zu akzeptieren, das eigene Los im Leben aktiv zu gestalten, sich nicht zu überfordern, aber das Leben gut zu gestalten – das alles wird uns leichter fallen, wenn wir unser Leben und unsere Arbeit mit wohlwollenden Menschen reflektieren können.

Überhaupt spielen Grenzen und das Bewusstsein für diese Grenzen eine wichtige Rolle in der Ethik der Sozialpsychiatrie, so wie ich Sozialpsychiatrie verstehe. Wir haben Grenzen im eigenen Leben erfahren – solche, die in uns liegen, und solche, die sich aus Umgebungsfaktoren ergeben. Das, was wir bei Klienten bewirken können, hat klare Grenzen. Unsere Ressourcen, unsere Zeit, selbst unser Wohlwollen sind begrenzt. Die aktuellen Möglichkeiten der Klienten sind begrenzt, oft auch aufgrund einer langen biografischen Entwicklung, die an diesen Punkt geführt hat. Die professionelle Beziehung hat Grenzen, die wir auch niemals überschreiten dürfen, vor allem darf es nicht zu Sexualität oder Gewalt innerhalb der professionellen Beziehung kommen. Auch Abhängigkeit und starker Druck dürfen nicht erzeugt werden. Diese Grenzen schützen alle Beteiligten, wir müssen das immer wieder reflektieren und unbedingt beachten.

Sozialpsychiatrische Arbeit als menschliche Begegnung

Die sozialpsychiatrische Arbeit zielt vor allem auf ein Wachsen und Reifen der Klienten ab, auf ein Stabiler- und Gesünder-Werden, eine positive Entwicklung in allen psychosozialen Lebensbereichen. Manchmal gelingt das gut, manchmal nur eingeschränkt und manchmal auch gar nicht. Es hängt wohl oft weniger von uns sogenannten Profis ab als vielmehr davon, wie Klienten unsere Angebote für sich nutzen können. Passt da etwas in das eigene Lebenskonzept? Gibt es etwas, für das wir nützlich sein können im Lebensplan der Klienten? Was finden Klienten hilfreich an unseren Angeboten, und wie können sie sich darüber weiterentwickeln? Darum wird es wohl in der Praxis öfter gehen als um kluge Interventionen.

Aus ethischer Perspektive halte ich es auch für problematisch, wenn man unsere Angebote und Interventionsmöglichkeiten überschätzt. Erst ein Bewusstsein davon, dass wir fehlerbare Menschen sind – vielleicht auch Angst oder Sorge, dass wir uns schädigend verhalten könnten – werden uns zu einem reflektierten und umsichtigen Handeln anspornen, das ethisches Verhalten in der Sozialpsychiatrie ausmacht. Wir sollten uns unserer menschlichen Schwächen und auch des begrenzten Nutzens unserer Angebote



www.bob-born.de

bewusst werden, ebenso wie der begrenzten Möglichkeiten der Klienten, an sich zu arbeiten. Es ist menschlich, sich und anderen die Zeit zu geben, langsam zu wachsen und sich weiterzuentwickeln. Wem es gelingt, in der menschlichen Begegnung zwischen Profi und Klienten in erster Linie selbst Mensch zu sein, auch mit Schwächen und Fehlern, und gleichzeitig mit dem festen Entschluss, bestimmte schützende Grenzen zu wahren und sich hilfreich und wohlwollend zu verhalten, der macht schon das meiste richtig, was dieser Beruf von uns verlangt. Nach meiner Erfahrung aus der Wohnbetreuung beurteilen auch Klienten viel stärker, ob sie uns sympathisch finden und ob wir eine nette, menschliche Art haben als dass sie Wert auf irgendwelche Qualifikationen legen.

Wider der Stigmatisierung

In einer stigmatisierten Branche ist es normal, selbst stigmatisiert zu werden, durchaus auch von Klienten zu Beginn abgelehnt und misstrauisch beäugt zu werden. Aus ethischer Sicht ist es hier wichtig, diese Stigmatisierung, die wir oft selbst erfahren, nicht an die Klienten weiterzugeben und nicht in Hoffnungslosigkeit oder Pessimismus zu geraten. Was wir für unser Leben erhoffen und suchen, was wir brauchen und genießen können, was uns wichtig ist, wenn wir vielleicht



Nepal

mit Fachprogramm für
Gesundheitsberufler

Reisezeitraum: 15.2.–5.3.2019,
ab 2.995 Euro p. P.

19-tägige Rundreise

Route:

Frankfurt – Kathmandu – Bhaktapur –
Dhulikhel – Hattiban – Kathmandu –
Bandipur – Pokhara – Lumbini – Chitwan –
Kathmandu – Frankfurt



- ✓ Fachprogramm für Gesundheitsberufler
(offen für alle Interessierten)
- ✓ Reiseleitung durch den Nepal-Experten
Helmut Forster
- ✓ Die drei Königstädte im Kathmandu-Tal
- ✓ Dschungel im Chitwan-Nationalpark
- ✓ Leichte Wanderungen im
Himalaya-Vorgebirge

Weitere Informationen unter
www.mabuse-leserreise.de

Reiseveranstalter:
Globalis Erlebnisreisen GmbH
Frau Beate Methfessel
Uferstraße 24
61137 Schöneck
b.methfessel@
globalis.de



selbst in eine schwierige Lebenssituation geraten, das kann und soll uns helfen herauszufinden, wie wir Klienten gut unterstützen können. Auch Klienten sind nicht in erster Linie psychisch krank, vielleicht schizophren oder borderline-gestört, sondern primär Menschen, die ganz normale Bedürfnisse haben, die in schwierige Situationen geraten sind und schwierige Erfahrungen gemacht haben, die aber zu einer positiven Entwicklung in der Lage sind. Diese Gedanken berühren bereits eine Grundhaltung, die in der Sozialpsychiatrie in meinen Augen ethisch geboten ist, da eine stigmatisierende und pessimistische Grundhaltung Schaden anrichtet im Leben der Klienten.

Keine pauschalen Antworten

In meinen Augen sind die Reflexion und Berücksichtigung ethischer Aspekte in der Sozialpsychiatrie absolut unverzichtbar. Genauso wie es sehr wichtig ist, über das Leben im Allgemeinen – unser eigenes und das der Klienten – gut nachzudenken. Auch die Arbeit an der eigenen Person und ein Nachdenken darüber, wer wir sind und sein wollen, sind zentral. Seien wir bescheiden und nachdenklich, reflektiert und klug, belesen und sorgfältig, menschlich vor allem und mit guten Kompetenzen in der Gestaltung des eigenen Lebens. Dann ist es sehr wahrscheinlich, dass wir ethisch gut handeln werden und unsere Aufgaben zum Wohl der Klienten erfüllen werden.

Zum Abschluss eine kleine Zusammenfassung der hier entwickelten Gedanken. Denjenigen Menschen, die Folgendes beachten, wird es eher gelingen, ihr sozialpsychiatrisches Arbeiten ethisch angemessen zu gestalten:

- ▶ Denke über dich und dein Handeln nach!
- ▶ Tausche dich intensiv mit anderen erfahrenen Menschen aus!
- ▶ Werde dir eigener Grenzen bewusst!
- ▶ Bestimmte Grenzen müssen immer gewahrt werden. So darf es in der professionellen Beziehung niemals zu Sexualität oder Gewalt kommen!
- ▶ Fördere das Wachsen und Reifen der Klienten!

- ▶ Sei in erster Linie Mensch! Achte die Klienten in erster Linie als Menschen, nicht als psychisch Kranke!
- ▶ Erwirb eine positive Grundhaltung zu deiner Arbeit!
- ▶ Entwickle deine Persönlichkeit!

Die zu Beginn genannten Fragen nach dem richtigen Handeln in ethisch herausfordernden Situationen im sozialpsychiatrischen Kontext lassen sich nach diesem Verständnis nicht pauschal beantworten. Vielmehr muss im Einzelfall – durch gute Reflexion und Beratung der Teams – eine ethisch vertretbare Lösung gefunden werden. Für solche Entscheidungen habe ich keine allgemeinen Grundsätze anzubieten. Ich glaube auch nicht, dass es immer um ein Abwägen zwischen mehr Selbstbestimmung des Betroffenen einerseits und dem Verhindern selbstschädigenden Verhaltens andererseits geht. Dieses oft erwähnte Dilemma in der Sozialpsychiatrie legt nahe, dass der Wille der Betroffenen in die Irre geht und die wohlmeinenden und besserwissenden Interventionen der Psychiatrie immer hilfreich sind. Beides wird jedoch oft nicht zutreffen. Die Beurteilung der konkreten Situation wird beispielsweise oft auch von einer Einschätzung der Ressourcen des Betroffenen abhängen und von der Erfahrung, ob bisherige Interventionen hilfreich waren. Trotzdem bleiben sehr haarige Situationen, die sich nicht allgemein auflösen lassen. Wichtig ist, sich überhaupt der ethischen Dimension seines Handelns bewusst zu werden, sich zu fragen, was sich verantworten lässt, und gemeinsam mit anderen immer wieder aufs Neue um eine gute Antwort zu ringen. ■

Svenja Bunt ist promovierte Philosophin, Klinische Sozialarbeiterin und EX-IN-Absolventin.
Mehr von ihr unter:
www.verrueckte-buecher.de